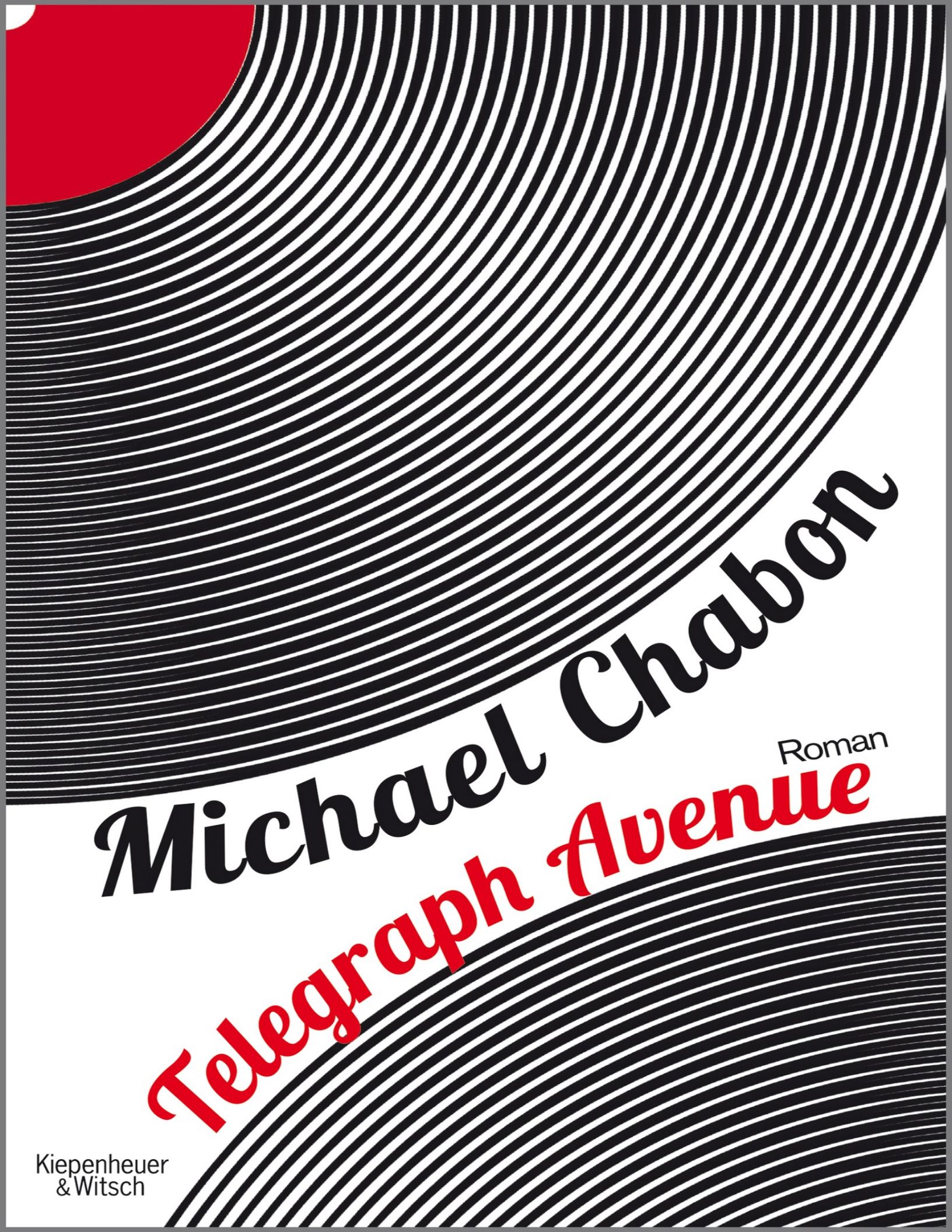


The background of the book cover features a large red circle in the top-left corner. The rest of the cover is filled with a series of black, wavy, concentric lines that create a sense of depth and movement, resembling a stylized fingerprint or a topographical map.

Michael Chabon

Roman
Telegraph Avenue

Kiepenheuer
& Witsch

Michael Chabon

Telegraph Avenue

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Andrea Fischer



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Michael Chabon](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Michael Chabon

Michael Chabon, geboren 1963 in Washington, D.C., zahlreiche Romane, erhielt 2001 für »Die unglaublichen Abenteuer von Kavalier & Clay« den Pulitzer Preis. Er lebt mit seiner Frau, der Schriftstellerin Ayelet Waldman, und den vier Kindern in Berkeley, Kalifornien.

Die Übersetzerin

Andrea Fischer, 1969 geboren, übersetzt aus dem britischen und amerikanischen Englisch u.a. Stephen King, Dennis Lehane, Peter Robinson.

Über dieses Buch

Brokeland Records scheint seltsam aus der Zeit gefallen: Menschen mit Muße und Geschmack treffen sich hier, um über Musik und Jazzlegenden zu fabulieren. Zu den ständigen Gästen gehört neben Jazzmusikern auch Chandler Flowers, Bestattungsunternehmer und Ratsmitglied. Eigentlich müsste er auf Nats und Archys Seite stehen, doch warum setzt er sich für sie nicht ein, was hat Goode gegen ihn in der Hand? Als wäre die Bedrohung der Existenz nicht schon genug, bekommt Archy auch noch privaten Ärger. Seine schwangere Frau Gwen findet heraus, dass er fremdgeht, sein abgehalfteter Vater will mal wieder Geld, und dann taucht auch noch ein Junge auf, der sein unehelicher Sohn sein könnte. Die resolute Gwen wiederum kämpft nach einer missglückten Hausgeburt, die sie mit Nats Frau Aviva begleitet hat, gegen arrogante Ärzte, hysterische Väter und überhaupt gegen die Umstände. Ihren Mann setzt sie kurzerhand vor die Tür. Doch wie soll es weitergehen auf der Telegraph Avenue?

Ein Roman, der sich einreihet in die großen amerikanischen Werke, eine Komposition, in der der Jazz und Blues mitschwingt, ein großes Werk des Pulitzer-Preisträgers Michael Chabon.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Telegraph Avenue*

Copyright © 2012 by Michael Chabon

First published by: Harper 2012

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Andrea Fischer

© 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln

ISBN 978-3-462-30769-6

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Motto

I Sahnetraum

Ein weißer Junge ...

Im Schatten eines breitkrempigen schwarzen Huts ...

Ungefähr zu der Zeit ...

Julie studierte den Lehrplan ...

II Die Kirche des Vinyls

Entschuldigung nützt mir nix ...

Der Junge saß an Avivas Küchentisch ...

Ey, Mann, Beileid, Kumpel ...

III Ein Vogel von großer Erfahrung

IV Rückkehr zur Ewigkeit

Eine Zustandsveränderung ...

Auf dem Platz neben der mittleren Tür ...

Da lag er, Randall »Cochise« Jones ...

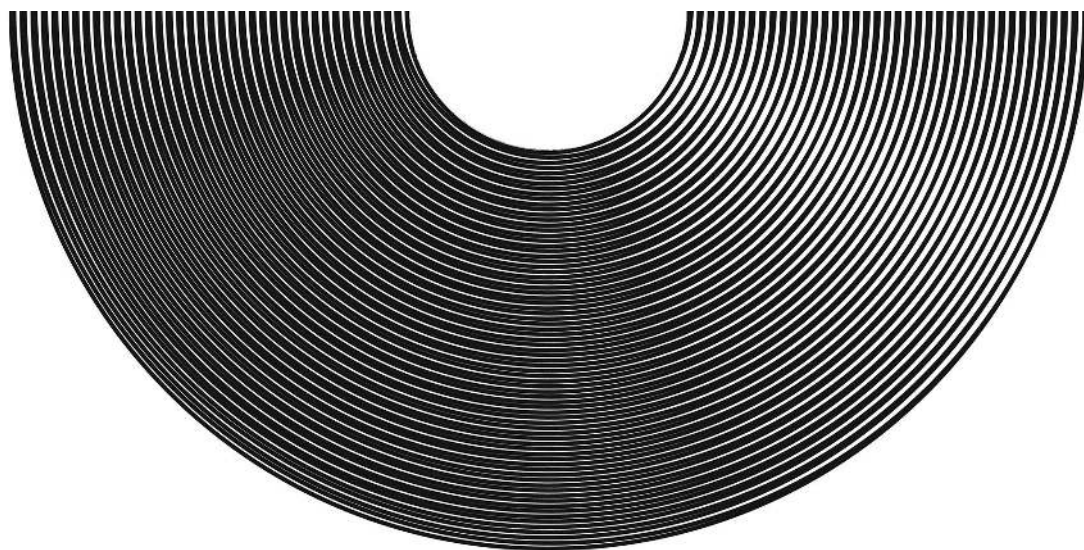
V Brokeland

Danksagung

Für Ayelet, vom Aufsetzen der Nadel bis zum Ende der Rille

Nennt mich Ishmael.

Wahrscheinlich Ishmael Reed.



I
Sahnetraum

Ein weißer Junge stand breitbeinig auf einem Skateboard, die Hand auf der Schulter eines schwarzen Jungen, der in die Pedalen eines Fahrrads ohne Bremsen und Schaltung trat und ihn zog. Ein früher, noch dunkler Augustmorgen, tiefes kalifornisches Flachland. Sirrende Reifen. Körniges Knirschen von Skateboardrädern auf Asphalt. Das sommerliche Berkeley mit seinem Geruch nach alten Damen, neun verschiedenen Sorten Jasmin und einem Spritzer Katzenpisse.

Der schwarze Junge stellte sich auf, ließ den Lenker los. Der weiße Junge koppelte den Waggon des kurzen Zuggespanns ab. Mit gekreuzten Armen griff der schwarze zum Saum seines T-Shirts und zog es sich über den Kopf. Verharnte unter dem Stoff, ohne jede Eile, und die beiden rollten weiter zur nächsten Lache ersterbenden Laternenlichts. Vielleicht würde der schwarze Junge sein T-Shirt bald ganz ausziehen und es wie eine Flagge aus dem Hosenbund flattern lassen. Der weiße Junge würde Schwung holen und mit der Hand nach der blitzenden braunen Haut tasten. Doch fürs Erste glitt er auf dem Skateboard nur hinter dem blinden Draufgänger her, in seinem Windschatten.



Mondgesichtig, massig und mild bekifft stand Archy Stallings, ein Baby auf dem Arm, in einem rehbraunen Kordanzug und einem kürbisfarbenen Rollkragenpullover, der seine berüchtigte, aber nicht unvorteilhafte Ähnlichkeit mit Gamera betonte, der riesigen fliegenden Mutantenschildkröte aus dem japanischen Kino, hinter dem Verkaufstresen von Brokeland Records. Das Kind unter die linke Achsel geklemmt, arbeitete er sich mit der freien rechten Hand durch die achte von fünfzehn Kisten aus der Plattensammlung des verstorbenen Benezra, der genau wie Archy eine Vorliebe für fetten, fleischigen Jazz hatte, gepökelt und mit Funk durchwachsen. *Electric Byrd* (Blue Note, 1970). Johnny Hammond. Die ersten beiden Soloalben von Melvin Sparks. Charles Kynards *Wa-Tu-Wa-Zui* (Prestige, 1971). Während Archy den Nachlass in den Bestand von Brokeland aufnahm, lauschte er mit zeitweilig selig verdrehten Augen einer Platte aus der Sammlung des Toten, einer

frischen Quadrofonieversion von Airta Moreiras *Fingers* (CTI, 1972), abgespielt auf der Quadaptor-Anlage des Ladens, einem niedlichen Gerät, das Nat Jaffe aus einem Müllcontainer gefischt und Archy, ehemaliger Elektriker für Armeehubschrauber mit einem 37,5-prozentigen Abschluss in Elektrotechnik an der San Francisco State University, wieder fit gemacht hatte.

Die Kunst des einhändigen Katalogisierens: eine LP aus der Kiste zupfen, die Schutzhülle aus dem Cover kitzeln. Finger in die Hülle schieben. Die Platte mit den Fingerspitzen kellnergleich herausjonglieren, lediglich das Label berühren. Sie in einem bestimmten Winkel in das durchs Fenster fallende Morgenlicht halten. Dieses gleichmäßige, entlarvende East-Bay-Licht, streng und nachsichtig zugleich, das nur zu gerne die Wahrheit über den Zustand einer Platte verriet. (Obwohl Nat Jaffe behauptete, es liege nicht am Licht, sondern an der Fensterscheibe, einer großen, soliden Platte Pittsburgher Glases, die über einen Zeitraum von mehr als sechzig Jahren, in dem das aktuell Brokeland Records beherbergende Ladenlokal als Spencer's Barber Shop firmierte, gelernt hatte, jede Form von Bullshit gnadenlos zu entlarven.)

Archy groovte mit geschlossenen Augen, wiegte sich zum Gewicht des Babys, zum fetten Duft von Ringo Thielmanns Bassline, zur Erinnerung an die himmelwärts verdrehten Augen von Elsabet Getachew, die ihm am Vortag im privaten Speiseraum des äthiopischen Restaurants Queen of Sheba einen geblasen hatte. Dachte an die Kettenbrückenkurve von Elsabets Oberlippe, an ihre Zungenspitze, die auf der E-Saite seines Schwanzes Addis Abeba spielte. Groovend, sich wiegend, genoss Archy den Samstagvormittag, bevor die Stiefel der Nachbarschaft schlechte Nachrichten durch die Ladentür tragen konnten; so hätte er den ganzen Tag weitermachen können, ewig.

»Armer Bob Benezra«, sagte Archy zu dem fremden Baby. »Hab ihn zwar nicht gekannt, aber er tut mir leid, so viele schöne Platten, wie er zurückgelassen hat. Deshalb bin ich Atheist, Rolando, wenn ich das ganze schöne Vinyl sehe, das der arme Kerl zurücklassen musste.« Das Baby war nicht zu klein, um den Abgrund, die nackte Wahrheit, die harte Wirklichkeit von Leben und Tod kennenzulernen. »Was ist das für'n Himmel, wo man seine Platten nicht mitnehmen kann?«

Vielleicht wusste das Baby, dass die Frage rein rhetorisch gemeint war, denn es machte keinerlei Anstalten, sie zu beantworten.



Zur Arbeit erschien Nat Jaffe, wie vielleicht fünf von elf Mal oder, großzügig gerechnet, vier von neun Mal, unter einer dunklen Wolke. Seine schlechte Laune war ein Astronautenhelm, der ihm aufgesetzt wurde, und der arme Nat saß darunter fest, ohne dass ihm irgendein Sensor signalisiert hätte, ob man in der Atmosphäre draußen atmen konnte, ohne Anzeige, die ihn warnte, wann sein Sauerstoffvorrat zur Neige ging. Er zog den Sperrriegel zurück, seine Schlüssel rasselten gegen die Tür, und er stürzte herein, gesenkten Kopfes, einen Karton Schallplatten unterm Arm, leise vor sich hin summend; sumnte die interessanten Akkordwechsel eines ansonsten lahmarschigen modernen Popsongs, sumnte eine zornige Mitteilung an den verlotterten Vermieter des Nagelstudios zwei Häuserblocks weiter oder an den Herausgeber der *Oakland Tribune*, deren Leserbriefseite oft Früchte seines Zorns trug, sumnte die ersten Bausteine einer neuen Theorie über die Beziehung zwischen Bossa nova und der *nouvelle vague*, sumnte selbst dann, wenn er keinen Ton von sich gab, sogar wenn er schlief, denn irgendein Draht tief in den Knochen von Nathaniel Jaffe vibrierte immer.

Er schloss die Tür, verriegelte sie von innen, setzte den Karton auf der Theke ab und hängte seinen dunkelgrauen Filzhut mit den hellgrauen Nadelstreifen an einen von neun zweiarmigen Stahlhaken, die ebenfalls aus der Zeit von Spencer's Barber Shop stammten. Mit einem Finger fuhr er sich durch das dunkle Haar, dichter gekraust als das von Archy, am Ansatz schütter. Er drehte sich um, rückte seine Krawatte zurecht – eine coole breite, schwarz mit silbernen Punkten – und registrierte den Zustand von Kiste Nummer acht. Ließ den Kopf mehrmals auf den Halswirbeln rotieren, als verspräche das Knacken der Knochen und angespannten Muskeln Hoffnung auf Erlösung von dem, was auch immer ihn summen ließ.

Er ging nach hinten und verschwand durch einen Perlenvorhang, den sein Sohn Julie aufwendig mit dem Konterfei von Miles Davis als mexikanischem Heiligen bemalt hatte, das schmerzende Herz von Sankt Miles umwoben von einem Stacheldraht aus Dornen. Sicherlich nicht gerade naturgetreu (für Archy sah der Musiker eher aus wie Mookie Wilson), aber es konnte nicht leicht gewesen sein, ein Porträt auf Tausende zentimetergroße Perlen zu malen, und nur wenige außer Julius Jaffe würden jemals auf die Idee kommen, von dem Versuch ganz zu schweigen. Eine

Minute später hörte Archy die Toilettenspülung, gefolgt von einem wütenden Hustenanfall, dann kam Julius Vater zurück nach vorne, bereit, sich einen neuen Tag um die Ohren zu schlagen.

»Wem gehört das Kind?«, fragte er.

»Welches Kind?«, fragte Archy.

Nat öffnete die Eingangstür und drehte das Schild, um der Welt mitzuteilen, Brokeland sei nun geschäftsbereit. Er ließ seinen Schädel noch eine Runde auf der Wirbelsäule drehen, summte weiter, hustete wieder. Wandte sich an seinen Geschäftspartner, fast strahlend vor Bosheit.

»Wir sind gefickt«, sagte er.

»Statistisch gesehen ziemlich wahrscheinlich«, erwiderte Archy. »Was meinst du damit?«

»Ich komme gerade von Singletary.«

Ihr Vermieter, Mr. Garnet Singletary, der King of Bling, verkaufte drei Türen weiter Goldzähne, Ringe und Ketten am Meter. Ihm gehörte der gesamte Häuserblock, dazu mindestens ein Dutzend weiterer Grundstücke in West Oakland: Einzelhandel, Gewerbe. Singletary war ein Informations-Wal, der seine Bahnen durch das Viertel zog, jeglichen Tratsch aufsog und mit seinen rastlosen Barten auf Nährstoffe absuchte. Nicht ein einziges Mal hatte er einen Dollar zwischen den Plattenkisten von Brokeland springen lassen, und trotzdem war er ein Stammkunde, der alle paar Tage vorbeikam, nur zur Kontrolle. Zur Überwachung des Gleichgewichts von Wahrheit und Bullshit im örtlichen Gewässer.

»Ja?«, fragte Archy. »Was hat Singletary denn gesagt?«

»Er hat gesagt, wir seien am Arsch. Jetzt mal im Ernst, warum hast du ein Baby auf dem Arm?«

Archy schaute auf Rolando English hinab, ein rostbraunes Kerlchen mit süßem Schmollmund und weichen braunen Ringellocken, die ihm ganz verschwitzt am Kopf klebten. Es steckte in einem blauen Einteiler und war in eine gelbe Baumwolldecke gewickelt. Archy hob Rolando English hoch und vernahm ein zufriedenes Schwappen in dessen Bauch. Die Mutter von Rolando English, Aisha, war die Tochter des King of Bling. Archy hatte ihr angeboten, den Vormittag über auf Rolando aufzupassen, vielleicht ein paar Dinge für das Kind einzukaufen und so weiter. Archys Frau erwartete nämlich ihr erstes Kind, und Archy hatte das Gefühl, dass er angesichts der drohend bevorstehenden Vaterschaft am ersten Oktober, dem errechneten Termin, ein bisschen Übung gebrauchen könnte, um so den Schock abzufedern, im Alter von

sechsenddreißig zum praktizierenden Vater zu werden. Deshalb hatte er mit Rolando einen Ausflug zu Walgreen's gemacht und den Spaziergang an dem schönen Augustmorgen genossen. Er gab dreißig Dollar von Aishas Geld für Windeln, Feuchttücher, Milchpulver, Fläschchen und eine Packung Nuk-Sauger aus – Aisha hatte ihm eine Einkaufsliste geschrieben –, dann setzte er sich direkt vor Walgreen's auf die Bank der Bushaltestelle, wo er und Rolando English eine ekelhaft stinkende Windel wechselten und eine Kleinigkeit zu sich nahmen: Archy verleibte sich eine Tüte glasierter Ringe der United Federation of Donuts ein, Rolando English musste sich mit einem Schluck Fertigmilch zufriedengeben.

»Das ist Rolando«, sagte Archy. »Habe ich von Aisha English ausgeliehen. Bis jetzt kann er noch nicht viel, aber er ist süß. Also, Nat, ich schließe aus ein, zwei deiner Aussagen, dass wir irgendwie am Arsch sind.«

»Ich habe Singletary getroffen.«

»Und der hat dir zu dieser Erkenntnis verholfen.«

Nat drehte die Kiste mit Platten herum, die er mitgebracht hatte, rund fünfunddreißig, vierzig Scheiben in einem Chiquita-Karton, und begann lustlos, sie durchzusehen. Zuerst nahm Archy an, Nat hätte sie von zu Hause hergeschleppt, Teile seiner Privatsammlung, die er verkaufen wollte, oder LPs, die er zur genaueren Begutachtung zu sich genommen hatte, denn die Grenzen zwischen dem Privatbestand der beiden Besitzer und dem Inventar des Ladens waren fließend. Doch jetzt sah Archy, dass es sich lediglich um Spenden handelte. Eine Platte von Juice Newton, eine schlechte späte Aufnahme der Commodores, ein Weihnachtsalbum der Care Bears. Müll, Asphaltfrüchte, der kümmerliche Rest eines Garagenverkaufs. Ständig wurden die beiden Kollegen von verwaisten Plattensammlungen gerufen; wo auch immer das Schicksal sie vergessen hatte, sandten sie ein Notrufsignal aus, das nur Nat und Archy hören konnten. »Selbst wenn der Kerl in die Antarktis ginge«, hatte Aviva Roth-Jaffe einmal über ihren Mann gesagt, »würde er mit einer Kiste Schellackplatten zurückkommen.« Jetzt stöberte Nat in seinem neuesten Fund, hoffnungslos und hoffnungsfroh zugleich – jede Platte eine potenzielle Entdeckung –, doch die Wahrscheinlichkeit eines Glücksgriiffs verringerte sich um den Faktor zehn, je beliebiger der schlechte Geschmack desjenigen war, der die Platten vor die Tür gestellt hatte.

»Andy Gibb«, sagte Nat, ohne die beiden Worte überhaupt mit Verachtung zu befrachten, setzte nur geisterhafte Anführungsstriche um den Namen, als wäre er ein

bekanntes Pseudonym. Er zog ein Exemplar von *After Dark* heraus (RSO, 1980) und hielt es Rolando English zur Begutachtung hin. »Magst du Andy Gibb, Rolando?«

Rolando English schien das letzte Album des jüngsten Gibb-Bruders mit größerer Aufgeschlossenheit zu betrachten als sein Gesprächspartner.

»Süß ist er wirklich, da hast du recht«, sagte Nat in einem Ton, der spüren ließ, dass das Thema für ihn damit erledigt war, als hätte er sich mit Archy gestritten, was, soweit sich Archy erinnern konnte, nicht der Fall war. »Gib mal her.«

Archy reichte Nat den Kleinen und spürte den Krampf in der Schulter erst, als er das Kind losgelassen hatte. Nat fasste das Baby mit beiden Händen unter den Armen und hob es hoch, Auge in Auge, Rolando English konnte das Köpfchen schon sehr gut halten und erwiderte Nats Blick mit derselben Bereitwilligkeit, sein Gegenüber einen guten Mann sein zu lassen – Andy Gibb, Nat Jaffe, egal wen. Nats Summen wurde sanft und einschläfernd, als sich die beiden musterten. Klein Rolando fühlte sich angenehm fest an, ein Bündel aufgerollter Socken in einer großen Socke, dösig und schläfrig, nicht so ein zappeliges, dürres Hühnchen, wie man sie manchmal sah.

»Ich hatte auch mal ein Baby«, erinnerte sich Nat schwermütig.

»Ich weiß.« Das war ungefähr zu der Zeit, als Archy Nat kennenlernte, als sie auf einer Hochzeit im Naturfreunde-Club auf der Joaquin Miller Road spielten. Archy, gerade zurück vom Golf, tauchte in letzter Minute als Ersatzmann für Nats damaligen Bassisten auf. Jetzt war das ehemalige Baby Julius schon fünfzehn und, zumindest in Archys Augen, mehr oder weniger genauso putzig und durchgeknallt wie damals. Hörte geheime Harmonien, schrieb Gedichte auf Klingonisch, malte den Schädel von Jack Skellington auf seine Fingernägel. War früher in Gymnastikanzug und Tutu in den Kindergarten gegangen, kam nach Hause, sah sich Barbra Streisand im Fernsehen an. Schon mit drei, vier Jahren ein Besserwisser, wie sein Vater. Erklärte einem, dass Leberwurst keine Leber enthalte und Erdbeeren keine Beeren seien. Dieselbe Neigung, sich in den Kniffligkeiten einer Frage zu verheddern. In letzter Zeit schien er jedoch stark damit beschäftigt, in einem geheimen Teenager-Code zu kommunizieren, der nur von Eltern dechiffriert werden konnte und dazu bestimmt war, sie in den Wahnsinn zu treiben.

»Babys sind cool«, sagte Nat. »Die können Eskimo-Küsse.« Nat und Rolando versuchten es, Nase an Nase, der Kleine hing in der Luft, ließ es sich gefallen. »Doch, Rolando ist in Ordnung.«

»Fand ich auch.«

»Hält das Köpfchen schon gut hoch.«

»Ja, nicht?«, sagte Archy.

»Deshalb nennt man ihn auch ›Köpfchen-Roli‹. Stimmt's? Ja, klar! Köpfchen-Roli. Er ist zum Auffressen.«

»Wenn du meinst. Ich fresse eigentlich nicht so oft Babys.«

Nat musterte Archy so, wie Archy die A-Seite von *Kulu Sé Mama* (Impulse, 1967) des verstorbenen Bob Benezra musterte: auf der Suche nach Gründen, sie abzuwerten.

»So, und? Bist du am Üben? Ist das der Sinn?«

»Das sollte der Sinn sein.«

»Und, wie klappt es?«

Archy zuckte die Achseln, und die Geste geriet zu einem Ausdruck bescheidenen Heldenmuts, so wie man vielleicht mit den Achseln zucken würde, wenn man gefragt wurde, wie in Gottes Namen man es nur geschafft habe, hundert Waisenkinder in einer brennenden Frachtmaschine vor dem Zusammenstoß mit einem Asteroiden zu retten. Doch als Archy Nat gegenüber die Tat herunterspielte, wusste er – fühlte es wie den Belastungsschmerz im linken Arm –, dass weder seine Fähigkeit noch seine Bereitschaft, sich eine Stunde, einen Tag, eine Woche um Rolando English zu kümmern, irgendetwas mit seiner Bereitschaft oder Fähigkeit zu tun hatten, dem erwarteten Kind ein Vater zu sein, das gerade im dunklen Labor der Gebärmutter den letzten Schliff an Atemwege und Hormonsystem legte.

Den Hintern abwischen, Nestlé-Milch durch einen Nuckel-Aufsatz drücken, mit einem Spuck Tuch das feuchte Bäuerchen aufwischen – das alles waren bloß Aufgaben und Abläufe, eine Aneinanderreihung von Schritten, genau wie im restlichen Leben. Zu erledigende Pflichten, auszuhaltende Langeweile, durchzustehende Schichten. Das Hirn einschalten und eine komplizierte Taktangabe auf *On the Corner* (Columbia, 1972) oder einen der obskureren Abschnitte der *Meditationen* begreifen (momentan las Archy zum 93. Mal Mark Aurel), sich einhändig durch eine Kiste mit interessanten Schallplatten kramen, und ehe man sich versah, war Schlafenszeit, Mami kam nach Hause, und man durfte wieder tun, was einem Spaß machte. Es war wie bei der Armee: vorsichtig sein, den eigenen Grips kühl und trocken zwischenlagern und durchhalten, bis es vorbei war. Nur dass es natürlich (und das erkannte Archy jetzt mit einer offensiv losstürmenden Panik, die ihm bereits seit Monaten schöne Augen machte, meistens um drei Uhr morgens, wenn das ruhelose Gewälze seiner schwangeren Frau ihn im Schlaf störte, einer Panik, die er durch die praktische Übung mit Rolando English hatte in den Griff bekommen wollen, umsonst, wie er nun merkte), dass es natürlich niemals vorbei sein würde. Niemals wäre man damit

durch, Vater zu sein, egal wo man seinen Grips zwischenlagerte oder wie viele Schritte man tat. Nicht mal, wenn man starb. Lebendig oder tot oder tausend Meilen entfernt, nie verlor man die Verantwortung für dieses Werk, das weder eine Aufgabe noch eine Aneinanderreihung von Schritten war, sondern eher etwas, das die volle, ungeteilte Aufmerksamkeit verlangte, ohne dass man notwendigerweise irgendetwas tun, durchführen oder sagen musste. Archys eigener Vater hatte ihn und seine Mutter verlassen, als Archy nicht viel älter als Rolando English gewesen war, und obwohl Luther Stallings in den folgenden Jahren, während seiner kurzen Blütezeit, immer wieder vorbeigekommen war, obwohl er pünktlich seine Alimente gezahlt hatte, mit Archy zu den Spielen der Oakland Athletics gegangen war, Marriott's Great America Park besucht hatte und Ähnliches, hatte er etwas Entscheidendes zu leisten versäumt, was darüber hinausgegangen wäre, das nie Gestalt angenommen hatte, ein Teil von ihm, der niemals auftauchte, selbst wenn der Mann direkt neben Archy stand. Vater zu sein war eine Verpflichtung, die mehr beinhaltete als Geld, Anwesenheit und Zeit, eine weder körperliche noch zeitlich messbare Präsenz: unbegrenzt, ewig und unsichtbar, wie der Dienst der Schwerkraft an den Sternen.

»Tja«, sagte Nat. Kurz verlor der Draht in ihm an Spannung. »Babys sind süß. Dann werden sie groß, hören auf zu duschen und wixsen in ihre Socken.«

Ein Schatten fiel auf die Türscheibe, und herein kam mit Trauermiene S. S. Mirchandani. Der Mann hatte wirklich ein Gesicht, das wie geschaffen fürs Trauern war: Tränensäcke, Hängebacken, einen Tintenfleck von Bart, in dem sich der Gram sammelte.

»Die Herren«, sagte er, immer ein wenig elegisch und korrekt in seiner Art, das Englisch der Queen zu sprechen, eingedenk einer besseren, zivilisierteren Zeit, »sind am Arsch.«

»Das habe ich jetzt schon öfter gehört«, sagte Archy. »Was ist passiert?«

»Dogpile«, erwiderte Mr. Mirchandani.

»Scheiß Dogpile«, bestätigte Nat und fing wieder an zu summen.

»In einem Monat soll es losgehen.«

»In einem Monat?«, fragte Archy.

»Nächsten Monat! Das habe ich zumindest mehrfach gehört. Unser Freund Singletary hat mit der Großmutter von Gibson Goode gesprochen.«

»Scheiß Gibson Goode«, sagte Nat.

Zu einer Pressekonferenz an der Seite des Bürgermeisters sechs Monate vor diesem Vormittag war Gibson »G Bad« Goode, ehemaliger Quarterback der

Pittsburgh Steelers, Geschäftsführer und Vorsitzender von Dogpile Recordings und Dogpile Films, Präsident der Goode Foundation und fünftreichster Schwarzer in Amerika, in einem nach seinen Wünschen gebauten schwarz-roten Luftschiff nach Oakland geflogen und hatte nur so gesprudelt vor Plänen, auf dem seit Langem brachliegenden Grundstück des ehemaligen Golden State Market an der Telegraph Avenue einen zweiten »Thang« seiner Dogpile-Kette zu eröffnen, zwei Querstraßen südlich von Brokeland Records. Der »Thang« in Oakland sollte noch größer als die riesige Filiale in der Nähe von Culver City werden, sollte ein Multiplex-Kino mit zehn Sälen, eine Fressmeile, eine Spielhalle und eine Ladengalerie mit zwanzig Geschäften beherbergen, die sich um den dreistöckigen Dogpile-Medienmarkt mit jeweils einer Etage für Musik, Videos und Diverses (hauptsächlich Bücher) gruppierten. Wie der Dogpile in Fox Hills sollte der Flagshipstore in Oakland ein solides Medienangebot für das breite Publikum bereithalten, würde sich aber auf afroamerikanische Kultur spezialisieren, »in ihrem mannigfaltigen Reichtum«, wie Goode sich auf der Pressekonferenz ausgedrückt hatte. Goode hatte tiefe Taschen, und seine Großmachtpläne paarten sich mit einem Gespür für soziale Zwecke; die eigentliche Idee hinter dem Dogpile-Komplex sei es nicht, Geld zu verdienen, sondern mit einem Streich das gewerbliche Kernstück eines schwarzen Viertels zurückzuerobern, das in den glorreichen Tagen des kalifornischen Highwaybaus abgetrennt worden war. Unausgesprochen auf der Pressekonferenz, aber abzuleiten aus der Vorgehensweise des Komplexes in L. A. war die Absicht des Medienriesen, CDs nicht nur zu günstigen Preisen zu verkaufen, sondern auch eine breite Palette seltener Secondhandware anzubieten, zum Beispiel alte Vinylaufnahmen von Jazz, Funk, Blues und Soul.

»Aber ihm fehlen noch die ganzen Genehmigungen und so«, gab Archy zu bedenken. »Mein Kumpel, Chan Flowers, hat ihn richtig am Arsch wegen Umweltschutz, Verkehrsaufkommen und so 'm Kram.«

Der Inhaber und Direktor des Bestattungsinstituts Flowers & Sons, direkt gegenüber dem zukünftigen Dogpile-Grundstück an der Telegraph Avenue gelegen, war Stadtrat in Oakland. Anders als Singletary war Stadtrat Chandler B. Flowers ein Plattensammler, ein spendabler Fanatiker, und auch ohne seine Gründe für die angekündigte Ablehnung des Dogpile-Antrags richtig zu verstehen, hatten die beiden Inhaber von Brokeland sich auf sein mehrfach erneuertes Versprechen verlassen.

»Aus irgendeinem Grund hat der Stadtrat wohl seine Meinung geändert«, sagte S. S. Mirchandani mit bester James-Mason-Stimme: elegant-verschlagen und

menschenmüde, bitte ohne Wermut.

»Hm«, machte Archy.

Es gab niemanden in West Oakland, der abgewichster gewesen wäre oder mehr Einfluss gehabt hätte als Chandler Flowers; Einschüchterung konnte also kaum der Grund sein, wenn er seine Meinung änderte.

»Ich weiß nicht, Mr. Mirchandani. Dem Kollegen steht 'ne Wahl ins Haus«, sagte Archy. »Die Vorwahlen hat er so gerade überstanden. Kann sein, dass er versucht, die Basis zu mobilisieren, die Leute ein bisschen aufzurütteln. Mehr Leben ins Viertel zu bringen. Ein bisschen Glanz von Gibson Goode abzubekommen.«

»Bestimmt«, sagte Mr. Mirchandani, doch seine Augen sagten: *nie und nimmer*. »Es gibt bestimmt eine ganz einfache Erklärung.«

Er meinte natürlich Bestechung. Schmiergeld. Jeder, dem es wie Mr. Mirchandani gelang, für einen steten Zustrom von Cousins, Neffen und Nichten aus dem Punjab zu sorgen, die in amerikanischen Motels Betten machten oder an Tankstellen Autos wuschen, ohne mit den Behörden in beiden Ländern in Konflikt zu geraten, wäre auf denselben Gedanken gekommen. Archy fiel es zwar schwer, sich Flowers – diesen halsstarrigen, dezenten und für alle Zeiten *korrekten* Mann, ein Held des Viertels seit den Tagen von Lionel Wilson – dabei vorzustellen, wie er Schmiergeld von einem schrillen ehemaligen Quarterback annahm, aber da er von Menschen nicht ansatzweise so viel Substanz erwartete wie von Vinylscheiben, schloss er die Möglichkeit auch nicht kategorisch aus.

»Jedenfalls ist es zu spät, oder?«, sagte Archy. »Der Deal ist doch angeblich geplatzt. Die Bank hat kalte Füße bekommen. Die Finanzierung wäre nicht mehr gesichert, oder so ähnlich.«

»Ich verstehe ja nicht viel von Football«, sagte S. S. Mirchandani. »Aber ich habe gehört, dass Gibson Goode zu seiner Zeit als Quarterback recht berühmt dafür war, die Tackler der Verteidigung auszuspielen.«

»Sein legendäres Option Play«, sagte Nat. »'ne Zeit lang war er damit so gut wie nicht zu kriegen.«

Archy nahm Nat Jaffe das Baby wieder ab.

»G Bad war ein schlüpfriger Wichser«, stimmte er ihm zu.



Mr. Nostalgia, vierundvierzig, Walrossschnauzer, Opabrille, XXL-Hawaiihemd (Muster: Palmen, Strandgras, Oldtimer mit Surfbrettern), stand hinter dem Day-Glo-Patchwork seines Fünfhundert-Dollar-Ausstellungstisches an einem Gang mit poliertem Betonboden, drei Plätze entfernt von der Autogrammecke. Über ihm hing ein zwei Meter fünfzig langes Banner mit der Aufschrift MR. NOSTALGIAS REFUGIUM, er kaute einen schwedischen Fisch und traute seinen Augen nicht.

»Yo!«, rief er, als sich der Gorillatrupp seinem Tisch näherte: zwei muskelbepackte weiße Securitytypen in blauen Polyester-Blazern, dazu ein schwarzer Koloss, Gibson Goodes persönlicher Leibwächter, dessen Oberarmumfang den Stoff seines schwarzen T-Shirts aufs Äußerste strapazierte. »Nehmt mal bitte etwas Rücksicht!«

»Klar«, sagte der Mann, den sie aus der Halle eskortierten. Als sie näher kamen, sah Mr. Nostalgia, dass er es wirklich war: dreißig Jahre älter, zehn Kilo leichter, vierzig Watt trüber vielleicht, aber er war es. Der rote Trainingsanzug eine Nummer zu klein, schien der Mann nur aus Handgelenken und Knöcheln zu bestehen. Jackenbund hinten hochgewandert, darüber ein aufgeflocktes Logo in Gelb, zwei geballte Fäuste, umkreist von den Worten BRUCE-LEE-INSTITUT OAKLAND. Groß und breitschultrig, federnder Gang, hoch und runter. Zur Schau gestellte Würde, die Mr. Nostalgia rührend, wenn nicht gar überzeugend fand. Alle starrten den Mann an, all die Typen mit Bierbäuchen, Rückenbehaarung und teigig weichen Gesichtern, schütterem Haar, Herbstlaub in den Herzen. Schauten hoch von den Kisten mit alten Ausgaben der *Inside Sports*, von gerahmten »Terrible Towels« der Pittsburgh Steelers, unter denen Bronzeplaketten die schwarzen Filzstift-Krakel auf gelbem Nicki als Unterschriften ihrer Helden auswiesen. Die Leute hoben den Blick von den Tischen, auf denen die ersten Footballkarten von den Idolen ihrer Jugend (Pete Marvich, Robin Yount, Bobby Orr) lagen oder ungeöffnete Päckchen von 1971er Topps-Baseballkarten, deren zarte schwarze Kanten makellos wie die Erinnerung waren, oder '86er Fleer-Basketballkarten, die einen potenziellen neuen Michael Jordan präsentieren mochten. Alle Besucher sahen zu, wie dieser große grauhaarige Schwarze, an den sie sich noch schwach erinnerten, ein Gesicht aus ihrer Jugend, achtkantig aus der Halle geworfen wurde. *Der Typ hatte sich in der Autogrammecke angestellt. Hat eben mit Gibson Goode gesprochen, wurde etwas lauter. Ach, ja, das ist doch der Dingsbums.* Muss man schon sagen, das arme Schwein hat sich nicht unterkriegen lassen. Immer erhobenen Hauptes unterwegs. Und dieses Kinn – doch, das ist er – mit dem Kirk-Douglas-Grübchen. Die hellen Augen. Die Hände, Herrgott, wie zwei entwurzelte Bäume.

»Die Herren können sich glücklich schätzen«, rief Mr. Nostalgia den Männern zu, die an seinem Tisch vorbeidrängten. »Dieser Mann könnte Sie mit einem Finger kaltmachen, wenn er wollte.«

»Wahnsinn«, sagte der jüngere der beiden Gorillas, dessen Kopf so glatt rasiert war wie die Eier eines Pornostars. »'ne Eintrittskarte braucht er trotzdem.«

Mr. Nostalgia war kein Unruhestifter. Er rauchte gerne verschreibungspflichtiges Indica-Cannabis, sah sich Fernsehsendungen über den Zweiten Weltkrieg an, mochte schwedischen Fisch und hörte The Grateful Dead, das alles in jedmöglicher Kombination. Zweifellos hatte er Probleme mit Autoritäten, sicher, sein Vater hatte zwei Lager überlebt, seine Mutter am Marsch auf Washington teilgenommen, auch war Mr. Nostalgia nicht in der Lage, dauerhaft eine Position zu besetzen, in der es einen Chef über ihm gab. So gewaltig sein Körperumfang auch sein mochte, Mr. Nostalgia brachte es in seinen Huaraches doch nur auf einen Meter achtundsechzig und war nicht unbedingt in kampfbereiter Verfassung. Seine einzige verlässlich funktionierende Technik, wollte man daraus einen Kung-Fu-Stil entwickeln, wäre wahrscheinlich der zusammengerollte Igel. Mr. Nostalgia mied Auseinandersetzungen, Streitigkeiten, Kneipenschlägereien und außerwie innerhäusiges Kräfteressen. Er verurteilte Gewalt, außer die 1944er Schwarz-Weiß-Version im Fernsehen. Er war ein Geschäftsmann mit tadellosem Leumund und langer Tradition und hatte bei den Organisatoren der »East Bay Sports and Card Show« eine saftige Gebühr berappt, die zum Teil in das Sicherheitsgefühl und den Seelenfrieden floss, den diese Gorillas im blauen Sakko zumindest theoretisch gewährleisten sollten. Denn Seelenfrieden, nun mal ehrlich, war nicht einfach nur ein schönes Wort, sondern ein würdevolles Streben, das Ziel von Religionen, das Versprechen von Versicherungen. Aber Mr. Nostalgia war, wie er später seiner Frau erklären sollte (die lieber eine ganze Schüssel Ebolakeime essen würde, als noch mal eine Kartenmesse zu besuchen), höchst empört über den groben Umgang, den ein Held seiner Jugend sich gefallen lassen musste, und zwar aus keinem anderen Grund, als dass es ihm gelungen war, sich ohne Eintrittskarte in das Konferenzzentrum zu wanzeln. Und so überraschte Mr. Nostalgia sich an diesem Samstagvormittag im Kaiser Center selbst.

Er kam hinter dem Schutzwall seines Refugiums hervor – wie ein Buffet in Las Vegas üppig bestückt mit erstklassigen Angeboten im Non-Sports-Bereich, die er zu seiner Spezialität gemacht hatte, darunter die komplette Serie der 1971er *Getting-Together-Karten* von Bobby Sherman mit der sehr schwer erhältlichen Nr. 54.

Mr. Nostalgia schob sich gleitend auf eine behäbige Art voran, die im Laufe der Jahre mindestens einen hartherzigen Beobachter zu der Bemerkung verleitet hatte, bei dem Rosenfestival in Pasadena fehle offenbar ein Motivwagen.

»Moment, ich besorge dem Mann eine Eintrittskarte«, rief er den sich entfernenden Wachleuten nach.

Gibson Goodes Leibwächter sah sich eine halbe Sekunde lang über die Schulter um, als wollte er sich überzeugen, doch nicht in Hundescheiße getreten zu sein. Die Gorillas in den blauen Sakkos gingen weiter.

»Hey, yo!«, rief Mr. Nostalgia. »Kommt schon, Jungs! Das ist Luther Stallings!«

Es war Stallings, der als Erster stehen blieb, die Fersen in den Boden stemmte, sich seinen Häschern widersetzte und zu seinem Retter umdrehte. Sein berühmtes Lächeln – jetzt löchrig und fleckig und durch Drogen oder Gefängnisärzte oder vielleicht auch nur durch die Sorte Armut, bei der man die Eintrittsgebühr von acht Dollar zu umgehen sucht, fast völlig seines Charmes beraubt – versetzte Mr. Nostalgia einen Stich hinterm Brustbein.

»Vielen Dank, guter Mann«, sagte Stallings mit Nachdruck, um die Gorillas zu beschämen. »Mein lieber Freund ...«

Mr. Nostalgia nannte seinen richtigen Familiennamen, der lang, jüdisch und komisch war, die Bezeichnung einer Käsesorte oder von gesäuertem Brot. Stallings wiederholte ihn fehlerfrei und ohne den Hohn, den er normalerweise auslöste.

»Mein Freund hier«, erklärte Stallings und befreite sich von den Gorillas, wie ein Entfesselungskünstler sich aus einer Zwangsjacke wand, »hat sich freundlicherweise erboten, mir den Eintritt vorzustrecken.«

Leicht ansteigende Betonung, fast ein Fragezeichen am Ende. Um sicherzugehen, richtig verstanden zu haben.

»Allerdings«, sagte Mr. Nostalgia. Er erinnerte sich daran, wie er im Carson-Twin-Kino an einem Samstagnachmittag vor dreißig Jahren tief in einen speckigen Polstersitz gesunken war, auf seiner Brust ein großer *Elephant of Joy*, und sich einen Film namens *Night Man* angesehen hatte, der fast ausschließlich schwarz besetzt gewesen war (auch das Publikum bestand fast ausschließlich aus Schwarzen). Wie er sich noch in das kleinste Detail des Films verliebt hatte. Das Mädchen mit dem silbernen Afro. Die handfesten Schlägereien. Die funky Filmmusik. Die Verfolgungsjagd mit dem grünen 1972er Saab Sonett, der in Höchstgeschwindigkeit durch Straßen raste, in denen man Carson in Kalifornien erkannte. Die Aufmachung, Ausrüstung und Sprengstoffe der Bankräuber. Und, eindrucksvoller als alles andere,

der Star des Films, schlaksig, still und verwegen wie ein von McQueen gespielter Held, mit derselben Bereitschaft, sich lächerlich zu machen, was dasselbe war wie Charme. 1973 unbestritten ein Meister des Kung-Fu. »Es ist mir wahrlich eine Ehre.«

Die Gorillas umringten Mr. Nostalgia, richteten ihre Sucher auf ihn, scannten den grünen Ausstellerpass, der an einem Band um den Hals des Kartenhändlers hing. Die Mienen wurden dumpf, verloren etwas von ihrer gelangweilten Großkotzigkeit, während sie sich zu erinnern versuchten, was im offiziellen Handbuch für Gorillas über diese Situation stand.

»Er hat Mr. Goode belästigt.« Goodes Leibwächter trat vor, um die Moral an der Gorilla-Front zu stärken. »Wenn Sie dem 'ne Eintrittskarte kaufen«, erklärte er Mr. Nostalgia, »dreht er sofort um und belästigt ihn wieder.«

»Belästigt?«, sagte Luther Stallings, fast verzweifelt vor Ungläubigkeit. Jedes Verbrechens unschuldig, dessen er je angeklagt worden war oder angeklagt werden würde, für alle Zeiten. »Wieso belästige ich den Mann? Ich will einfach nur zu ihm hin, ihm dreißig Sekunden zu Füßen liegen, Schlange stehen wie alle anderen auch. Ein einziges Autogramm, dann bin ich wieder weg.«

»Ein persönliches Autogramm von Mr. Goode kostet fünfundvierzig Dollar«, erklärte der Leibwächter. Trotz seines Körperumfangs, seiner Größe und allgemeinen Monstrosität hatte er eine sanfte, geduldige Stimme, denn er wurde letztlich dafür bezahlt, Spinner zu ertragen. Für eine spinnerfreie Zone rund um G Bad zu sorgen, ohne dass sein Arbeitgeber wie ein Arschloch wirkte. »Wie wollen Sie das zahlen, wenn Sie nicht mal acht haben?«

»He, yo, Kumpel«, sagte Stallings und sprach den Namen von Mr. Nostalgia erneut korrekt aus, abermals begleitet von einem schmerzenden Aufblitzen – jedenfalls für Mr. Nostalgia – seines verunstalteten Lächelns. Was auch immer dieser Mann getan hatte, abgesehen vom schlichten Älterwerden, um im Vergleich zu seiner Glanzzeit so radikal geschwunden, so ausgezehrt zu wirken – es schien sein Gedächtnis nicht zu beeinträchtigen. »Ich hoffe, ähm, ich frage mich«, jetzt ging er mit dem Fragezeichen aufs Ganze, »ob ich Sie vielleicht überzeugen könnte, mir da auszuhelfen?«

Mr. Nostalgia machte einen Schritt nach hinten, eine unwillkürliche Bewegung, tief verankert durch jahrelanges Gefeielsche mit den Zockern und Gaunern, den Schnorrern und Hartgeldkünstlern, die die Welt der Kartenbörsen bevölkerten wie Rüsselkäfer das Mehl. Es gab doch einen Unterschied von mehr als nur 37 Dollar zwischen der Übernahme des Eintrittsgeldes, einer Geste des Respekts, und der Bereitschaft, dem Mann das Geld für ein Autogramm ausgerechnet von Gibson

Goode vorzustrecken. Mr. Nostalgia versuchte sich zu erinnern, ob er jemals gesehen oder auch nur gehört hatte, dass ein Prominenter (wie vergessen auch immer) gewillt war, Schlange zu stehen, um Bargeld für die Unterschrift eines anderen Prominenten hinzublättern. Was wollte Stallings damit? Wo wollte er G Bad unterschreiben lassen? Er schien nichts Signierbares bei sich zu haben, kein Buch, Foto, Trikot, nicht mal ein Programmheft, eine Serviette, nicht mal ein Post-it. *Ich will einfach nur zu dem Mann hin.* Zu welchem Zweck? Mr. Nostalgia wäre in seinem Metier niemals erfolgreich gewesen, wenn er sich nicht ein feines Gespür für die raffinierten Sprüche von Tricksern und Aufschneidern angeeignet hätte, und Luther Stallings löste ganze Hupkonzerte aus, führte etwas im Schilde, hatte ein bestimmtes Ziel. Hatte seinen Auftritt eigentlich schon verbockt, wenn Mr. Nostalgia sich nicht aus irgendwelchen Gründen bemüßigt gefühlt hätte, die Sicherheit seines Refugiums zu verlassen und seine Nase in etwas zu stecken, in das sie nicht gehörte. Er hatte seine Frau mit der einzig passenden Bemerkung zu diesem Thema im Ohr, ein neuer Text zu den endlosen Variationen ihres Erkennungslieds: *Was hast du dir bloß dabei gedacht?* Doch Mr. Nostalgia trug seinen Namen nicht rein ehrenhalber: Sein Pseudonym war bei ihm Programm. In Erinnerung an den schweren Elefanten des Glücks auf seiner Brust im Carson-Twin-Kino an jenem Samstagnachmittag 1974 beschloss er, Luther Stallings zu glauben. Ein Mensch konnte noch viel seltsamere und weniger wahrscheinliche Dinge wollen als die Unterschrift eines Quarterbacks auf einem Kassenzettel oder einer zerrissenen Papiertüte.

»Vielleicht habe ich noch etwas Besseres«, sagte Mr. Nostalgia.

Er griff in die Gesäßtasche seiner kurzen Jeans und zog einen gefalteten, verschwitzten Umschlag hervor. Darin befanden sich die beiden anderen grünen Ausweise zum Umhängen, zu denen ihn seine Teilnehmergebühr berechnete. Er fischte einen Ausweis heraus und drängte sich durch die Wand aus Gorillas. Luther Stallings neigte den Kopf, offenbarte dabei eine beginnende kahle Stelle wie die von Nelson Mandela, und Mr. Nostalgia verlieh ihm den Ausweis – der Zauberer von Oz schenkte dem Löwen Mut.

»Mr. Stallings ist heute mein Mitarbeiter«, sagte er.

»Das stimmt«, sagte Stallings sofort, und es klang nicht nur aufrichtig, sondern eifrig, so als freute er sich schon seit Tagen darauf, an Mr. Nostalgias Stand auszuhelfen. Flüchtig war sein Blick über den Ausweis gehuscht, als Mr. Nostalgia ihn umhängte, sodass er jetzt geistesgegenwärtig ergänzte: »In Mr. Nostalgias Refugium.«

ewigen Berge von Gänsekot seine Schuld gegenüber der Gemeinschaft abzuarbeiten.

Titus und Julie verschränkten die Finger – eine nackte Hand, eine im Handschuh –, lösten sie, stießen die Fäuste sanft gegeneinander. Dann setzte Julie sein Board ab.

»Yo, Artist Formerly Known As Julie«, sagte Titus. Julie drehte sich zu ihm um. »Bin heute Abend wahrscheinlich online. So gegen zehn, ja? Wir treffen uns in Wakanda.«

»Wenn ich mit den Hausaufgaben fertig bin«, sagte Julie. »Okay.«

Dann sprang er auf sein Skateboard, drückte sich ab und ratterte den Bürgersteig hinunter, fort von Titus.

»Wollt ihr nicht was zusammen machen?«, fragte Archy, der mit dem leeren Kindersitz in der Hand aus dem Gebäude kam und die Haustür mit einem Schlüssel aus seinem klimpernden Bund verschloss.

»Vielleicht treffe ich ihn auf MTO. Hier, kannst ihn haben. Los«, sagte er zu Clark und gab das Baby in die Obhut seines Vaters zurück. »Er riecht nach altem Stinkekäse.«

Archy und Clark wurden unter günstigeren Bedingungen wiedervereint als jene, unter denen sie sich getrennt hatten.

»Was hast du mit ihm gemacht?«, fragte Archy.

»Nichts.«

Sie sahen Julie nach, der in den späten Oktobernachmittag skatete und sich nur einmal über die Schulter umsah.

»Ist er immer noch als Mädchen online?«

»Yeah.«

»Wie nennt er sich?«

»Dezire. Mit z.«

Archy schüttelte den Kopf, langsam, eine Geste, die irgendwo zwischen Bewunderung und Verachtung lag.

»So seid ihr jetzt befreundet? Über ein Computerspiel? Er als Mädchen, und du bist, was noch mal?«

»Black Answer.«

»Genau. Dezire und Black Answer, hängen ab im Zentrum von Wakanda.«

»Nein, wir treffen uns meistens in der Blauen Region des Mondes.«

»Natürlich.« Archy schnallte Clark im Kindersitz fest, den er im Gestell auf dem Rücksitz des Kombis einrasten ließ. »Logisch, Kurzer, oder?«, sagte er zu dem Baby. »Ich meine, wo auch sonst?«

Clark, der den geheimen kuppelförmigen Zufluchtsort noch nicht kannte, in den Marvel-Comics für alle Zeit auf der dunklen Seite des Mondes verborgen, gab keine Antwort.

»Das ist mehr oder weniger der einzige Ort«, sagte Titus.

Er stieg hinten ein, damit er, falls notwendig, für Clark Grimassen schneiden oder ihm die Flasche geben konnte. Archy fuhr über die Telegraph Avenue in Richtung Heimat, aber als er auf die 61st Street traf, bog er nicht ab.

»Wo fahren wir hin?«, fragte Titus.

»Nach Wakanda«, sagte Archy.

»Wohin?«

»Zur Blauen Region des Mondes.«

Doch als sie da waren, blieb er nicht stehen. Rollte nur langsamer in seinem lahmen, nach Baby riechenden, stillosen Subaru-Kombi weiter, gerade langsam genug, um ein Banner lesen zu können, das im Stil einer Baseballtrikot-Beschriftung die bevorstehende Eröffnung eines Sammelkartenladens namens »Mr. Nostalgias Refugium« zwischen der United Federation of Donuts und dem King of Bling ankündigte. Über die vierte Klasse hinaus hatte sich Archy nie groß für Baseballkarten interessiert, doch er war in der Lage, die diesem besonderen Irrsinn zugrunde liegenden Schwingungen zu spüren. Obgleich er wusste, dass er niemals wieder einen Fuß in das Gebäude setzen könnte, ohne sein Herz zu brechen, war ihm doch klar, dass der neue Laden ein Versprechen machte, und zumindest prinzipiell gefiel ihm das. Dabei ging es nicht um die Ware und eigentlich genauso wenig um Nostalgie. Es ging um das Viertel, um den Ort, wo gemeinsames Leid in gemeinsamer Leidenschaft ertränkt werden konnte, wo die Gespräche immer abgehobener und verrückter wurden.

»Ich hoffe, du schaffst es«, sagte er zu Mr. Nostalgia, wer auch immer der Kerl sein mochte. »Echt, Bruder, ich wünsche es dir wirklich.«

Archy nahm den Fuß von der Bremse und dachte im Weiterrollen, dass er in ein paar Jahren vielleicht irgendwann doch so weit sein könnte, in dem Laden vorbeigehen zu wollen. Hallo sagen, dem Mann ein paar Geschichten und Legenden erzählen, von Angelo's und Spencer's, von den Brokeland-Jahren. Mal sehen, wie sie dort so die Welt zusammensetzten. Beim nächsten Mal.

Danksagung

Die folgenden Gläubiger, Vorläufer, Ermöglicher, Prüfer, Erhalter, Leser und Unterstützer dieses Buchs werden hiermit von der Haftung für jegliche Mängel befreit:

The MacDowell Colony in Peterborough, New Hampshire, Dagmar und Ray Dolby, Steven Barclay und Garth Bixler, Philip Pavel und die Mitarbeiter des Chateau Marmont in Los Angeles, Kalifornien, das Headlands Institute in Sausalito, Kalifornien, das Mesa Refuge in Point Reyes Station, Kalifornien.

Außerdem Zak Borovay (*Musik*), Kent Randolph (*Vinyl*), Beah Haber und Nancy Bardacke (*Geburtshilfe*), Adam Savage (*Luftschiffbefreiung*).

Ta-Nehisi Coates, Daniel Mendelsohn, Dave Eggers.

Jennifer Barth, Mary Evans, Amy Cray, David und Arla Manson, Jonathan Burnham, Michael McKenzie, Howie Sanders, David Colden, Scott Rudin, Sophie, Zeke (*MTO!*), Ida-Rose und Abraham Chabon.

Die Zeitschrift *Wax Poetics* mit Chefredakteur Andre Torres, *Blaxploitation Cinema: The Essential Reference Guide* von Josiah Howard, *Women of Blaxploitation* von Yvonne D. Sims, *Will You Die with Me?: My Life and the Black Panther Party* von Flores Alexander Forbes, *The Death of Rhythm and Blues* von Nelson George.

Blaxploitation.com (www.blaxploitation.com), Oakland Geology (<http://oaklandgeology.wordpress.com/>), Funky16Corners (<http://funky16corners.lunarpages.net/>), Birth Stories Diaries (www.birthdiaries.com).

Und James Rouse, der das Original-Brokeland erträumte.

Dieser Roman wurde mit Scrivener auf Macintosh-Computern geschrieben.